

Friedrich Carl Moser von

**Der Character eines Christen Und ehrlichen Manns bey Hofe : In dem Schreiben
des Herrn von ** an seinen jungen Vetter**

Franckfurt: bey Philipp Heinrich Hutter, 1751

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1845937309>

Druck Freier Zugang



17

Verfasser:

Friedrich Karl Freiherr von Koser.

Holzmann und Bohatta, Deutsches
Anonymen-Lexicon. I, 316.

0655

42863

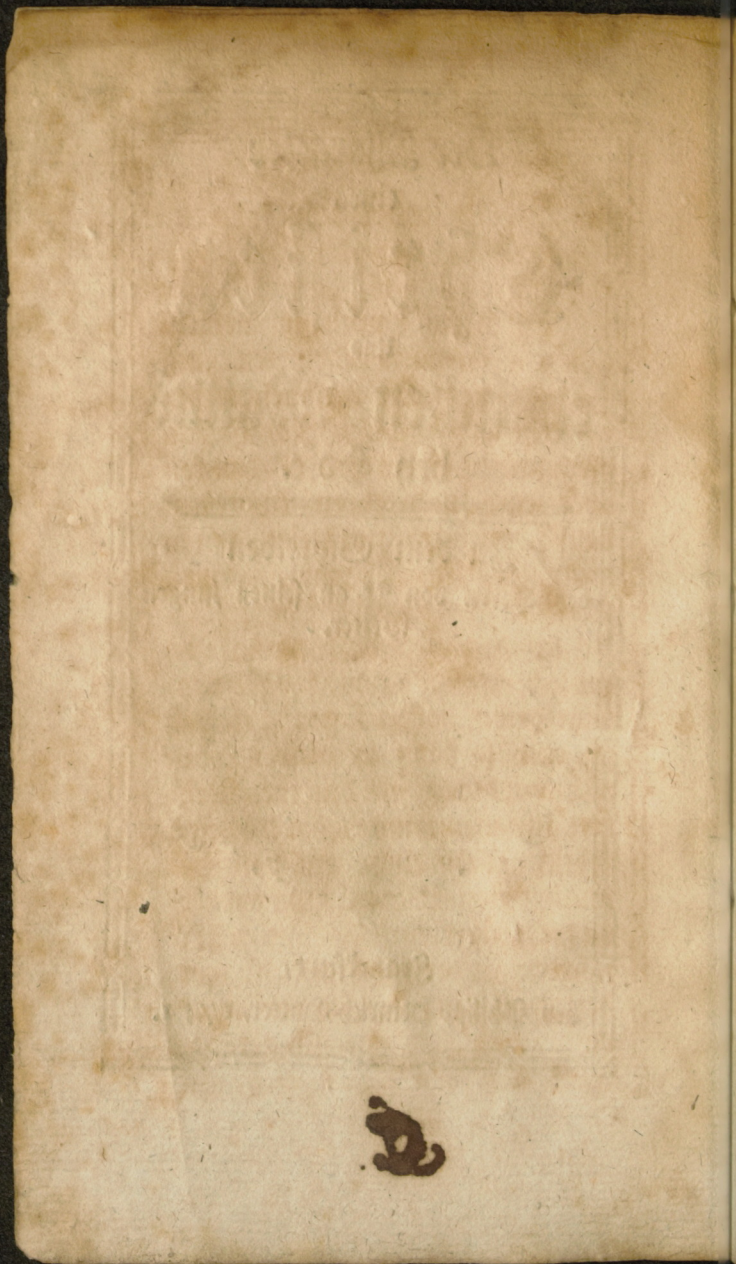
Der Character
eines
Christen
und
ehrlichen Manns
bey Hofe.

In dem Schreiben
des Herrn von ** an seinen jungen
Vetter.



Frankfurt,
bey Philipp Heinrich Hutter, 1751.





Mein lieber Vetter.

Ich finde mich in meinem Gemüth gedrungen, euch vor euer nunmehr be- vorstehenden baldigen Abreise von hier meinen Sinn und Gedancken über euch und euren künfftigen Lauf schriftlich mitzutheilen, um so mehr, als ich bey meinem durch Gottes Gnade erlebten hohen Al- ter kaum hoffen darf, auch eine geheime Ahndung mir solches bey- nahe gewiß vorher sagen will, daß ich euch so dann in diesem Leben nicht wiederum sehen werde. Neh- met also meine aus einem treu und redlich gegen euch gesinnten Ge- müth geflossene Ermahnungen ger- ne an, füget eure dereinstige Er- fahrung zu der meinigen, so wer- det ihr finden, daß ich ehrlich ge- dacht, euch aber väterlich gerathen

A

habe. Ich entdecke euch forderist
offenherzig diejenige Faſung mei-
nes Gemüths, in welcher ich mich
dermalen, ſo wie ſchon einige Zeit
her, befinde, worinnen ich auch,
unter dem Beyſtand Gottes, biß an
den letzten Odem meines Lebens zu
beharren gedencke: und könnt ihr
ſolches als einen Theil meiner lez-
ten Worte und Willens zuverläß-
ſig annehmen.

Meine dermalige Umſtände
ſind die glücklichſte meines Lebens,
dann ich bin neben deme, daß ich
mich jederzeit ein ehrlicher Mann
zu ſeyn beſliſſen habe, nun auch
ein Chriſt. Mein ganzes Leben iſt
ein Zuſammenhang unendlicher
Proben einer erbarmenden Vor-
ſehung, welche mich unter wun-
derbaren Veränderungen biß hie-
her gebracht hat und die ich mit
der innigſten Erkenntlichkeit und
einer von Danck und Beſchämung

durchdrungenen Seele verehere und
allererst vor dem Thron Gottes
mit einem von Lob überfließenden
Munde anbetend preisen werde.
Eines ist, das mir Thränen der
Scham und der Liebe auspreßt
und mein ganzes Herz in Staub
vor Gott hinlegt, das mir in mei-
nem Alter durch den wichtigen
Dienst des euch noch wohlbekan-
ten Herrn G. ** hauptsächlich
aber durch die lebendigmachende
Krafft des heiligen Geistes das
unaussprechliche Glück wiederfah-
ren ist, Jesum Christum, als mei-
nen Erlöser, Heyland und See-
ligmacher, annoch zu erkennen,
durch den Glauben wahrhaftig
mit ihm verbunden zu seyn und
ein in der Krafft seiner ewigen Er-
lösung freygemachtes, von allen
geheimen Banden entbundenen,
in seinem theuren Blut gewasche-
nes und vollendetes Gewissen zu

haben. Dieses sind die wichtigste Früchte die ich in dem Lauf meines nun bald siebenzig jährigen Alters auf der Welt annoch eingesammelt und auf eine bevorstehende Ewigkeit, deren ich nunmehr getrost entgegen gehe, vorausgeschickt habe. In der Ruhe, die ich meinem grau gewordenen Haupt von Rechtswegen zu gönnen Ursache hatte, verschafft mir dieses die allerangenehmste Gelegenheit, meinen zurückgelegten Lebens-Wandel und dessen mit so unzähligen Abwechslungen begleitetes Schicksaal mit einem ganz andern, durch das Licht der Ewigkeit aufgeklärten, Auge zu überdenken, und, nachdem ich die Welt in ihrer betrüglischen Larve sattsam kennen gelernt, mich nur nach denen höhern und unverweslichen Dingen umzusehen, alle die Bilder und Vorstellungen aus mei-

nem Gemüth und Angedenken zu verbannen, deren ich mich dereinst vor dem Richter aller menschlichen Handlungen zu schämen haben möchte und hingegen mit denen Sachen mich näher bekannt zu machen, von welchen ich mir dereinst ein unwandelbares Glück und ewiges Vergnügen verspreche.

Dieses sind meine hauptsächlichste Beschäftigungen und je mehr ich mit meinem Geist in die Betrachtung dieser herrlichen Sachen eindringe, je reizender, je gewisser und unumstößlicher kommen mir dieselbige vor. Nunmehr lebe ich erst ganz vergnügt, da ich vorhin nur immer zwischen Furcht und Hoffnung schwebte und an mein Ende niemahls anderst, als mit Schrecken, gedenken können.

Es ist an dem, daß ich jederzeit eine Furcht vor Gott und einen tiefen Eindruck von seiner

Macht, Hoheit und Gerechtigkeit gehabt und dieserwegen nicht nur meine Handlungen nach denen aus diesen Vorstellungen fließenden Regeln einzurichten gesucht, sondern auch den Nahmen eines redlichen und frommen Mannes an den Orten meines Aufenthalts davon getragen habe; ja wann ich denen Schmeicheleyen unsers Hof- und Polster- Predigers zu *** ohne Widerspruch meines eigenen Gewissens hätte glauben können, so wäre ich das Gegenbild eines Josephs, eines Daniels und mehr anderer Glaubens-Männer alter und neuerer Zeiten gewesen. Wie aber dieses letztere eine mir selbst eckelhafte theologische Fuchschwänzeren ware, so ware das, was oft wirklich in meinem Herzen vorgienge, mehr eine Wirkung des Geistes der Knechtschafft, der mich von meiner und aller um

und neben mir vorgehenden Dinge Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit nur mehrers überzeugte, ohne mir zugleich die Krafft mitzutheilen, mich über die Noth der Erden, so wie über meine eigene Schwachheit, zu erheben. Nicht zu gedencken, wie man in äußerlichen Handlungen auch durch eigene Kräfte manche Tugenden ausüben kan, die der sittlich-frommen Welt, welche den seichten und oft wirklich verdammlichen Grund, aus dem sie herfließen, nicht beurtheilen kan noch mag, als wahre Früchte einer höhern und göttlichen Krafft vorkommen.

Aber Gott auch als Liebe zu erkennen und mit dem Freund der Seelen in eine solche trostvolle, herzerquickende und weit über alle irdische Gedancken hinreichende Gemeinschaft kommen zu können,

hätte ich nicht geglaubt, wann ich es nicht selbst wahrhaftig erfahren hätte. Dieser geheime und intime Umgang mit meinem allerbesten Freund heitert erst meine Begriffe über die Dinge auf, so mir in der vergangenen Zeit so oft bedenklich, zweifelhaft und dunkel waren, ja meine ganze Gedankens- Art ändert sich, ich bekomme neue Grund- Gedanken, den Zusammenhang der Dinge auf eine ganz andere und dem erhabenen Zweck unsers allgemeinen Herrn gemäße Weise einzusehen. Kurz: ich lebe erst, da ich an dem Ende meines zeitlichen Lebens, zugleich aber in dem unaussprechlich wichtigen Mittel- Punct stehe, welcher mir nur noch einen Schritt übrig läßt, in das Thor der Ewigkeit zu treten, allwo sich mein Glück allererst entwickeln und in unüberdenkliche Folgen durchdauren wird.

Ich theile hier mit euch diese vergnügende Augenblicke, welche ich jezo bey Überlegung dieser vornehmsten Sachen genieße und bin versichert, daß euch meine darob empfindende Freude nicht ohne alles Gefühl dabey lassen wird.

Nach dieser Erklärung melde ich euch kürzlich noch so viel von meinen äußern und Vermögens- Umständen, daß meine hierüber gemachte Disposition sich in den Händen der ** befindet. Wäre ich weniger ehrlich gewesen, so hätte mein Vermögen bey einigen wichtigen Gelegenheiten einen ansehnlichen Zuwachs bekommen können. Es reut mich aber jenes nicht und wird mir ein ruhiges Sterbe-Bett verschaffen, daß sich kein ungerechter Heller bey meinem Gut befindet. Ich habe übrigens seit dem Tod meines seel. liebsten Sohns an euch, mein Vetter, und

bey eurer Erziehung so viel gethan, als ich gekonnt und ihr dessen ohnehin überzeugt send. Da nun meine Mittel dahin nicht reichen, euch ohne Herren-Dienste den benöthigten Unterhalt, so lang ich noch lebe, zu verschaffen, und ich ausser dem nach vielen Gründen davor gehalten, daß euch gut seye, das Joch in der Jugend tragen zu lernen und durch mehrere Kenntniß der Welt in eurem angefangenen Tugend-Lauf befestiget zu werden, so ist es mir ein Vergnügen und Trost, euch durch die Dienste an dem ** Hofe wohl gesetzt zu sehen. Ich will euch demnach, mein kindlich geliebter Vetter, hiemit noch den letzten und hoffentlich nicht übel angelegten Dienst erweisen, euch meine Gedanken über eure künftige Umstände, so wie ich jetzt über dergleichen Sachen dencke, zu Papier zu bringen.

Was forderist die Person eures künftigen Herrn anbelangt, so habe ich euch in Ansehung eures Betragens gegen denselbigen einiges zu sagen, so die Person dieses Fürsten allein angeht und einiges, so er mit allen übrigen grossen Herrn gemein hat, folglich auch von euch an diesem Hof so wohl, als wann ihr künftighin noch in andere Hof-Dienste kommen solltet, zu beobachten habt. Euer Herr ist ein Prinz von einem natürlich gar guten Gemüth, leutseelig, freundlich, gnädig gegen seine Unterthanen, erbarmend gegen Nothleidende, mehr ein Freund, als Herr, seiner Ráthe und Diener. Noch mehr, seine Handlungen zeigen zum Theil von einer gewissen Furcht Gottes, welchen Eindruck er noch der sehr ernst- und gewissenhaften Erziehung seiner Groß-Frau-Mutter, einer Da-

me von einer strengen Tugend, vie-
lem Verstand und einer wahren
Liebe zu GOTT zu danken hat.
Ihr könntet unter denen grossen
jetzt lebenden Regenten, so viel
deren Character mir bekannt ist,
nicht wohl einen gütigern und gnä-
digern Herrn bekommen, wovon
eine grosse Ursach auch diese seyn
mag, daß er bey gar jungen Jah-
ren in Kriegs-Dienste gekommen
und unter dem alten tapfern Ge-
neral W ** einer genauen Sub-
ordination gewohnen müssen, wo-
bey der denen jungen teutschen
Prinzen so gar gewöhnliche Hoch-
muth mächtig gedemüthiget
und ihm hernach, da er nun
unter den Waffen grau zu werden
angefangen, eine gewisse Lindig-
keit und Phlegma wie natürlich
geworden. Ihr habt dieses aller-
dings als einen Theil eures Wohl-
standes anzusehen, zumahlen nicht

alle Temperamente, worunter das eurige mit gehört, ein sprödes Begegnen in die Länge und alltäglich zu ertragen fähig sind. Es sind aber auch hieben hinwiederum andere Umstände in Erwegung zu ziehen: Euer Herr ist zu gut; wann er ein Bürger wäre, würde ich sagen: er verstünde sein Handwerk nicht; denn er begegnet zwar männiglich liebeich und gnädig, aber mehr als ein Fremder, der hier nicht zu Hause gehört, mithin zu denen wahrnehmenden Fehlern und Unordnungen stille schweigt, als wie ein Herr, der Liebe und Ernst zu vermengen und so wohl Gegenliebe als Furcht in dem Herzen und Betragen seiner Diener und Unterthanen zu erhalten weiß. Diese Gutheit, welche ich bey einer genauern Kenntniß seines Gemüths nicht einer Schwäche der Einsicht und des Verstandes

des, sondern ehender einer gewissen Nachlässigkeit und dabey einer Art der Eigenliebe, als ein gnädiger und milder Regent angesehen zu seyn, zuschreiben muß, hat schon viele üble Folgen nach sich gezogen, wovon ich euch auf euer Erinnern mündlich ein mehreres sagen werde.

Da ihr nun eurer Bedienung wegen den öftern Zutritt zu eurem Herrn habt, so gebrauchet euch der erstbelobten Eigenschaft so, daß ihr der andern nicht mißbrauchet, und suchet denselben jederzeit mehr durch euer ganzes Betragen, durch eure Redlichkeit, Dienst = Eysen, Treue, Accurateesse und Freymüthigkeit zu überzeugen, was er vor einen Diener an euch habe, als durch andere Insinuationen, die nur in Worten, in tiefen Verbeugungen, in einem schmeichlerischen Beyfall, oder gar niederträchtigen Speichelleckereyen bestehen.

Bey allem dem aber verspre-
 chet euch niemahls, der Gnade
 eures Herrn so gesichert zu seyn,
 daß ihr euch nicht alltäglich zu ei-
 ner schleunigen Veränderung ge-
 faßt halten müßtet. Nicht zu ge-
 dencken, daß manche Fürsten nicht
 lange einerley Gesichter sehen kön-
 nen, sondern den Wechsel lieben,
 so können sich auch auffser dem viele
 Fälle zutragen, daß man eurer müde
 wird, oder daß ihr selbst Überzeu-
 gung bekommt, daß euer Lauf zu
 Ende seye, ohne daß euer Herr die
 unmittelbahre Schuld und Ver-
 anlassung dazu seye. Gott prü-
 fet oft unter solchen Umständen die
 Tugend, die Gedult, die Lauter-
 keit und Standhaftigkeit derjeni-
 gen, welche nicht nach Art des ro-
 hen Welt-Hauffens, deren Bauch
 ihr Gott ist, sondern aus Gehor-
 sam und Ergebenheit in seinen
 Willen, sich dem Dienst des ge-

meinen Wesens widmen; und kan ich euch auf solche Fälle keinen kürzern und zugleich bessern Rath geben, als der in den Worten des Heil. Bernhardi enthalten ist: *Considero, non per quem, sed à quo immissa sit tribulatio.*

Seyd übrigenß muthig und unerschrocken in allem, worinn ihr mit eurem jetzigen und etwa andern künftigen Herrn zu handeln habt. Es ist die Art mancher grossen Herrn, ihre Leute auf allerhand Weise hierinn auf die Probe zu setzen: ob sie fähig seyen, Gegenstand zu halten? ob sie Widerspruch und zwar hefftigen Widerspruch ertragen können? ob sie durch ein vorschützendes Interesse sich bewegen lassen, in eine Sache zu willigen, welche der Fürst bey sich selbst vor unbillig hält? ob sie erschrecken, wann sie über einen unangenehmen Vortrag hart an-

gelassen, oder wohl gar mit Dienst-Erlässungen bedrohet werden? und was dergleichen mehr ist, wovon ich theils an mir selbst die Proben ausgehalten, theils an andern machen gesehen. In keinem solcher Fälle handelt gegen euer Gewissen oder Recht und Billigkeit und lasset lieber eine zeitliche Ungnade über euch ergehen, als daß ihr unter irgend einem Schein in etwas williget, dessen euch in eurer Todes = Stunde gereuen möchte.

Suchet niemahls, euch zu pousiren, sondern bedencket die Lehre Christi: Wer sich selbst erhöhet, der wird ernidriget werden. Wann ein jeder in demjenigen, so ihm anvertraut ist, ganz treu seyn will, so wird ihm, zu seiner Beschämung, noch allemal etwas übrig bleiben, worinn er noch mehr hätte thun und noch treuer hätte seyn

können. Findet Gott vor euch gut, daß ihr mehr Ehre und mit derselben eine mehrere Last ertragen könnt, so wird er gewiß zu der rechten Stunde euch ein wichtiger Amt auslegen und euch auch Verstand und Weisheit geben, dasselbe zu seiner Ehre und dem Dienst eures Nächsten zu verwalten. Verfallt ihr aber auf krumme Wege, trauet ihr euren Schültern mehr zu, als sie fähig sind, aufzunehmen, setzt ihr euer Vertrauen auf euch selbst, so mögt ihr es so dann auch annehmen, wann euch in eurem Amt Beschwerde, Verdruß, Kummer, Verantwortung und Verfolgung begleiten, wann euch alles widrig geht, wann ihr den Mangel eurer Kräfte wirklich fühlt und froh wäret, wann ihr euch noch in einem gerinaern Stand befändet. Und auch diß ist noch Gnade von Gott

und eine Wirkung der Zucht seines Geistes, dahingegen wann einer sich selbst und dem Dünckel seines eigenen Geistes überlassen wird, es vielmahlen, ich darf wohl sagen, ordentlicher Weise ein Zeichen des Falls einer solchen Person ist, als welche Gott nunmehr nicht mehr wie ein Kind, sondern als einen Fremdling behandelt, so wie ein sorgfältiger Hausvater die Fehler und Unarten seiner Hausgenossen nur so lange ahndet, als sie bey ihm in Diensten sind, nach der Hand aber sie in ihrem eigenem Sinn zu gutem und bösen als Leute gehen läßt, die sich seiner Aufsicht selbst entzogen haben.

Meine Meynung gehet aber hiebey, wie ihr wohl selbst begreifen werdet, nicht dahin, daß ihr deswegen gleichgültig oder träg und nachlässig in eurem Thun und Wandel seyn und euer Pfund ver-

graben sollet. Keineswegs! Alles, was ihr thun sollt und thun könnt, daß thut mit ganzem Herzen, mit völliger Application, um der Sache selbst willen, nicht aber aus Lohnsucht, oder aus Ruhmbegierde. Lasset euch das allemal schon Lohn und Ehre genug seyn, daß euch GOTT würdig achtet, ein Werkzeug abzugeben, wodurch sein Reich und die Gerechtigkeit in einem Lande befördert, dem Unschuldigen und Bedrangten geholfen, der Bosheit aber gesteuert werde.

Glaubet aber auch: GOTT ist so getreu, daß er keinem Menschen ein gutes Werk unbelohnt läßt; nur ist der Unterschied, die mehreste werden erst in dem Lohn der Ewigkeit die Frucht ihrer Werke finden; manchen aber wird es auch hier schon belohnt und zwar zuweilen auf eine so grosse und

ausnehmende Weise, daß, wann sie dereinsten auch dorten eine nochmalige Vergeltung suchen werden, es vermuthlich heißen wird: Ihr habt euren Lohn dahin. Ihr Mund wird verstummen und Gott recht geben müssen, daß er ihnen alle ihre Tugend=Wercke schon belohnt und reichlich belohnt habe. Ich erinnere mich noch mit vieler Gemüths=Beziehung, daß in meiner Jugend an einem hohen Ort diese Anmerkung über eine Prinzessin gemacht worden, welche bey ihrem angebohrnen Fürsten=Stand sich gleichwohl in sehr mäßigen Umständen begnügen müssen, unvermuthet aber auf einen Königs=Thron erhoben worden, dessen sie sich in kurzer Zeit mit einer so außerordentlichen Gewalt über das Gemüth ihres Herrn, den ganzen Hof und die Schatz=Cam=

mer zu bedienen gewußt, daß kaum die Einkünfte eines Königreichs hinreichten, die Eitelkeit eines sonst so demüthigen Herzens zu sättigen.

So wahr ist es, daß es ein sehr erhabener Geist seyn muß, der in unerwarteten Glücks-Umständen sich nicht überhebt, sondern sein Gemüth in der Demuth oder doch einem gewissen Gleichgewicht zu erhalten weiß.

Freylich sind die Wege der Vorsicht, wie GOTT mit uns Menschen handelt, verborgen und werden erst im Licht der Ewigkeit ganz offenbar werden, da alle Welt die Hand auf den Mund legen und GOTT in allen Handlungen seines Regiments auf der Welt Recht behalten wird. Aber wie ist uns dieser Gesichts-Punct so oft verdunkelt? wie tumm sind wir noch in den Wegen der Weis-

heit? wie oft beschuldigen wir
 Gott bey uns selbst, daß er un-
 sere Tugend und Redlichkeit weni-
 ger belohne, als die Gottlosen,
 deren Glück zu blühen scheint?
 wie unzufrieden sind wir oft über
 unser Schicksaal? wie kindisch
 beneiden wir das schwere Glück
 der Grossen? wie murren oft
 selbst die Weisen? wo ist der
 Mensch in der Welt, dem es
 Gott in allem recht gemacht? wer
 wird aber auch dereinst auftreten
 und sagen können, daß er ihm un-
 recht gethan? Mein Gemüth
 versinckt hier in eine Tiefe, deren
 Grund ich nicht sehen kan, in ei-
 ne Weite, deren Ende ich nicht
 erblicke, Gott auf der einen Sei-
 te und die Beschuldigungen der
 menschlichen Herzen auf der an-
 dern; der Unverstand streitet
 mit der höchsten Weißheit, die
 Finsterniß stellet sich gegen das

reinste Licht; der Unterthan richtet den Herrn, das Geschöpf, der Staub, meistert den Schöpfer. O göttliche Gedult und Langmuth!

Ich weiß euch, mein lieber
** hiebey keine edlere und christlichere Gedenkens-Art anzuwünschen, als wie sich David ausdrückt: Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig und meine Augen sind nicht stolz; und wandle nicht in grossen Dingen, die mir zu hoch sind; wann ich meine Seele nicht setzte und stillete: so ward meine Seele entwehnet, wie einer von seiner Mutter entwehnet wird.

Ich rathe euch ferner: Verlanget niemals euch bey einem Herrn necessair und unentbehrlich zu machen. Es geschieht auf zweyerley Weise; wann man sich entweder als ein Gehülfe geheimer

Schandthaten gebrauchen läßt, oder wann man zu tief in die Cabinets-Geheimnisse eingesehen oder es dahin gespielt hat, daß man die Kenntniß von den wichtigsten Angelegenheiten eines Herrn und deren geheimsten Ressorts alleine besitzt. Das erste ist eine unlaugbare Gottlosigkeit, deren kein Gemüth fähig ist, das eine Furcht vor Gott und ein Gefühl der Tugend hat, deswegen ich auch davon gegen euch nichts mehrers gedencken will. Das andere aber kan ehender unter allerley Art und unter gar verschiedenen Umständen geschehen, deswegen man auch nicht wohl auf einerley Weise davon urtheilen kan. Manchmalen ist das Amt, worein man gesetzt ist, so beschaffen, daß man an den Geheimnissen eines Hauses nothwendig theil nehmen muß; oft hat auch ein Fürst erhebliche Ur-

sachen, warum er diese und jene geheime Angelegenheit mit einem seiner Rätthe, wo nicht ganz allein, doch hauptsächlich mit ihm, behandeln will, welchem Vertrauen man sich, aus ebenfalls wichtigen Gründen, nicht allezeit entziehen kan, obgleich einem ehrlichen und gewissenhaften Mann allemal, ordentlicher Weise, lieber ist, daß eine Sache durch mehrere Augen, Hände und Überlegung geht, als wann er sie auf seine alleinige Verantwortung nehmen solle. Es werden einen auch zuweilen außerordentlicher Weise Sachen anvertraut, die der Regel nach nicht in eines seine Obliegenheit gehörten, da aber doch der Befehl eines Herrn verlangt, sich denselben zu unterziehen. Diese Umstände nun ziehen offtermalen grosse Beschwerden nach sich. Ein Herr läßt sich

etwa gereuen, daß er uns seines Vertrauens zu vil gewürdiget hat; man möchte gerne seiner Dienste entlassen seyn, und der Fürst will es nicht thun, weil man zu vil in Erfahrung gebracht; ja der Herr möchte einen oft gerne selbst wiederum frey geben und will es nicht wagen, aus Furcht, der Die- ner möchte sich der ihm bekann- ten Geheimnisse zum Schaden des Hauses mißbrauchen; da man einem in solchen beeden Fällen das Leben auf andere Weise sauer macht und es manchen schon den Verlust ihrer Freyheit nachgezo- gen hat. Ausser diesen Umstän- den aber, da man durch die Sa- chen selbst gewisser massen unent- behrlich wird, bildet euch niema- len ein, daß ihr deswegen, weil ihr in eurem Amt alle mensch- mögliche Treue, Fleiß und Ge- schicklichkeit bewiesen, als eine ben

der Regierung eures Herrn nothwendige Person anzusehen seyd. Die Welt hat grosse Minister gesehen, auf welchen das Regiment ganzer Königreiche beruhte und die als die Triebfedern aller grosser Begebenheiten geachtet wurden; sie starben und es tratten in ihre Stelle andere ein, welche den Ver lust ihrer Vorgänger eben so bald vergessen machten, als man sich vorher ihren Tod nur mit Sorgen und Betrübniß vorstellte. Noch vielmehr wird dieses bey ungleich kleinern Höfen eintreffen, allwo man noch allezeit Leute von Verdienst antrifft, welche unsere Bedienung eben so würdig zu bekleiden im Stande sind.

Solltet ihr aber einst genöthiget werden, selbstn wiederum eine Veränderung zu treffen und ihr habt die Wahl unter mehreren Gelegenheiten, so rathe ich

euch, allemal einen mittelmäßigen Hof einem ganz kleinen und einem sehr grossen vorzuziehen. Die Vortheile davon sind mancherley.

An einem ganz kleinen Hof wird von einem gefordert, allerhand Berrichtungen zugleich versehen zu können, und solle einer manchmal Hofmeister, Cavalier und Page zugleich, in einer Civil-Bedienung aber in allen Theilen der Rechts-und Staats-Wissenschaft, in dem Cameral-Rechnungs-und Forst-Wesen und andern gleich erfahren und bewandert seyn, welches der wenigsten Sache ist. Zu dem sind auch die Besoldungen so gering, daß die Kinder solcher Bedienten gemeiniglich Bettler sind und gleichwohl sind solche kleine Regenten oft weit unleidentlicher, als andere, welche grosse Lande, ja wohl Königreiche zu beherrschen haben.

An einem sehr grossen Hof hingegen findet man so viele Hindernisse vor sich, durchgehends als ein ehrlicher und rechtschaffener Mann zu handeln, daß, wann man nicht mit dem Stroh schwimmen und denen meistens grundverdorbenen Principiis der grossen Höfe in Staats- und Regierungs = Sachen folgen will, man wenigstens eine unbrauchbare Meuble bleibt, wo man sich nicht gar Haß und Verfolgung zuzieht, welche hier weit schneller und mächtiger, als anderwärts, wirken.

An einem mittelmäßigen Hof kan man sich noch ehender in demjenigen Theil gebrauchen lassen, worinnen man Stärke und Fähigkeit besitzt, man bekommt und behält öftere Gelegenheit, etwas gutes zum besten des Nächsten und des Landes auszurichten, man

kan noch leichter den Herrn selbst sprechen, als an ganz grossen Höfen, und die Verantwortung ist auch ordentlicher Weise mit mehreren getheilt und nicht so groß, als an ganz kleinen, da man alles allein wagen muß, oder wie an sehr grossen, da einen oft der Blitz trifft, ehe man sich umsehen kan, woher er kommt.

Ben allem dem habt ihr jedoch vornehmlich auf die innere Beschaffenheit des Hofes selbst zu sehen, welchemnach ein geordneter grosser oder kleiner Hof einem unordentlichen mittelmässigen unstreitig allemal vorzuziehen ist.

Was nun die Personen anbelangt, mit welchen ihr euren künftigen Umgang haben werdet, so werdet ihr bey eurer Ankunft Leute von allerley Gattung finden, die sich um eure Bekanntschaft

bewerben und euch ihre Freundschaft und Dienste anerbieten, ja wohl gar aufdringen werden. Ich bedarf euch nicht erst zu sagen, wie wenig Rechnung auf die Hof = Freundschaften, überhaupt von selbigen zu reden, zu machen seye; sie werden eben so leicht zerrissen, als sie geschlossen werden; ich bin von euch versichert, daß ihr nach der bereits erworbenen Kenntniß eures eigenen und anderer Gemüther vorsichtig hierinn zu Werck gehen werdet; doch gebe ich euch noch die besondere Erinnerung: Seyd nicht zu übereilt, seyd aber auch nicht zu vorsichtig, eine nähere Bekanntschaft mit ein und andern, den ihr einiger massen kennen gelernt, zu schließen. Diese Anmerkung hat ihren Grund in der Verfassung der Höfe selbst. Es ist kein Hof so ordentlich und gut, an dem nicht

ein Bösewicht von Rang seyn sollte, und kein Hof ist so schlimm, der nicht wenigstens einen ehrlichen Mann in sich hätte. An allen aber, grossen und kleinen, so viel ich deren noch kennen gelernt, herrschen Factionen und Partheyen. Bey dieser der Sachen Bewandniß ist es ein eben so leicht möglicher Fall, daß sich ein Hof-Teufel euch nähert, um euch zum Mitgenossen seiner Unthaten zu machen, als daß ein ehrlicher unter der Last seines Amtes seufzender Mann eine Bekanntschaft mit euch macht, um euch selbst kennen zu lernen, euch vor Personen, vor diesen und jenen Umständen und Gelegenheiten zu warnen und an euch eine Stütze seiner redlichen Absichten einen Gehülfen seiner Bemühungen, oder doch einen Freund zu finden, in dessen Schooß er seinen heimlichen Kummer

verbergen und in eurem Rath und Mitleiden sich einige Erleichterung versprechen könnte. Hütet euch, gegen einen Menschen von jener Gattung nicht zu offenhertzig zu seyn, wann ihr ihn davor erkennt, und verschliesset diesem euer Herz nicht, wann und so bald ihr ihn kennt.

Laßt euch aber das Ansehen nicht blenden, einen Mann vor ehrlich zu halten, ehe ihr seine Handlungen eingesehen; trauet nicht nur den Worten. Ich meine dieses auf eine Art Leute, welche mir zuweilen nicht wenigen Eckel verursacht haben, Leute, die das Verderben der Welt, den Verfall der Sitten, die Verachtung der Religion, die Laster ihres Hofes und die Gebrechen dieses oder jenen insbesondere, beseufzt und beklagt, jedoch sich damit getröstet

haben : Sie vermöchten es nicht zu ändern, die Welt seye einmal so schlimm, der Hof seye so verdorben, wem nicht zu rathen seye, dem seye auch nicht zu helfen, man müsse es Gott befehlen, u. s. w. Bis hieher wars gut und wer sie nicht näher kennen gelernt, mußte und ware geneigt, gerne zu glauben, daß dieses rechte Israe- liten wären, die den Schaden Jo- sephs beherzigten. Sahе man aber genauer nach, so waren sie nicht eines Hellers mehr werth, als die andern, welche sie so frey- müthig verdammten. Was ist zu thun, sagen sie, ich bin einmal an dem Hof, in dem Collegio, in dem Amt, der Herr verlangt dieses und jenes von mir, ich sehe wohl, es ist nicht ganz recht, ich wünschte, es unterbliebe, indessen, was will ich machen? ich bin ein Diener, ich habe es dem Herrn nicht gera-

then, es sind freylich Gründe davor und dagegen, es ist eben schwer, mit ganz unbeflecktem Gewissen durch die Welt zu kommen, Gott vergebe mirs, meine Absicht war nicht böse dabey, ich hätte nicht gedacht, daß jemand darunter Tork geschähe, ich habe selbst nicht genugsame Information gehabt, mein Gott! man wird manchmal übertäubt und beschwächt u. d. ferner: Ich bin einmahl an dem Hof, ich muß mich nach dem Herrn richten, dann der Herr richtet sich nicht nach mir, ich hätte freylich eben nicht nöthig gehabt, an diesem und jenem mit Theil zu nehmen, man wird hineingezogen, eine Gelegenheit gibt die andere, es ist was unschuldiges und der Herr hats doch gerne, ich will ein andersmahl mich davon = oder doch nicht mitmachen, ich wills dem Herrn vorstellen &c. bin ich ein

Sonderling, so dürffte ich gar nicht bey Hof seyn, andere meynens doch auch redlich und ich sehe eben dieses von ihnen, ja noch mehr zc. Du übertünchte Wand! Du Heuchler! Was sagt dein Gewissen? dieses führt eine ganz andere Sprache. Sagt es dir nicht: Ich handle offenbar gegen meine Überzeugung, um aber bey dem Fürsten mich in Gnaden zu setzen, willige ich vorsehlich darein, ja ich habe selbst den Anschlag gegeben, da sonst keiner so leicht darauf gefallen wäre; ich habe die Folgen davon wohl voraus sehen können und auch wirklich voraus gesehen, meine Eigenliebe, mein Hochmuth, meine Unbarmherzigkeit aber haben mich verblendet, ich bin von dem alten redlichen Pato gewarnt worden, ich habe ihm aber nicht gefolgt, ich habe vorher gewußt, die übrige

ge Rätze werden mir widerstehen, deswegen habe ich dem Herrn den Vorschlag allein gethan, ich habe ihn so gar betrüglich beschwätzt, mit seinem andern Dienern von der Sache, als von seinem eigenen Einfall, zu reden, ich habe ihn selbst gegen alle billige Einwendungen zum voraus verhärtet und ihm die Worte in den Mund gelegt, wie er die, so sich widersetzen wollten, mit seiner Gewalt niederschlagen und schüchtern machen sollte. Ich bin mir selbst bewußt, daß ich ein Heuchler, ein Lügner und Betrüger bin. Ich hätte nicht nöthig, so oft nach Hof zu gehen und bey diesen und jenen Gelegenheiten mich einzufinden, ich thue es aber gerne, ich habe ein wahres Vergnügen nicht nur an den Eitelkeiten überhaupt, sondern, wann es recht toll hergeht, ja ich gebe selbst Anlaß

zu vielen Ausschweifungen zc. Ich trage zwar den Nahmen eines christlichen und ehrlichen Manns, ich kan aber an Gott nicht anders, als an einen zornigen Richter, gedencken, und ich weiß, daß ein Ende mit Schrecken auf mich wartet. So sieht es, mein Better, von aussen und von innen bey dergleichen Leuten aus.

Ihr werdet aber auch zuweilen Personen antreffen, die in einer andern Gestalt als die vorigen erscheinen und sich mit einer grossen Zuversicht und fast bey allen Gelegenheiten den Nahmen eines ehrlichen Manns beylegen. Man hört von ihnen fast immer über das zehende oder zwanzigste Wort die Redens = Art: Ja, ich bin ein ehrlicher Mann, darum kan ichs nicht allen recht machen; ich wollte so gut, als andere, beyim

Fürsten stehen, wann ich nicht so ein ehrlicher Mann wäre; ich bin zu ehrlich, das ist mein Fehler, darum komme ich nirgends fort; ich habe wenigstens als ein ehrlicher Mann gehandelt zc. man weiß wohl, wie es ehrlichen Leuten in der Welt geht, ich kan nicht überall durchdringen, weil ich zu frey und zu ehrlich bin und was dergleichen Blümen mehr sind. Es sind zweyerley Arten Leute, die solche Reden von sich hören lassen. Die von der ersten Gattung sind theils offenbare, theils heimliche Betrüger, die von der zweyten Sorte sind würcklich ehrliche Leute, treue und rechtschaffene Diener eines Herrn, aber wie die Putz-Schräncke, die nur mit Glas-Thüren verwahrt sind. Ihre Brust ist offen und unbedeckt; ihr Herz hat Fenster und ihre Zunge spricht, wie und so

bald das Herz denckt. Ein schöner Character! nur Schade, daß er vor unsere Höfe zu schön ist. Ich kan euch den Unterschied zwischen beeden nicht deutlicher zeigen, als wann ich euch zwey Ministers schildere, mit denen ich unter einem Herrn gedient und mit beyden einen genauen Umgang gepflogen habe.

Appius (so soll der eine heißen) truge die Maske eines ehrlichen Manns, er hatte was einnehmendes und reizendes und wußte bey dem ersten Empfang jeden zu gewinnen und ihm einen vortheilhaften Begriff von seiner Redlichkeit bezubringen. Sprache man mit ihm von dem Zustand des Hofes, so suchte er mit einer zweydeutigen Mine die Achseln und sagte: Ich thue das meinige als ein ehrlicher Mann,

was ich nicht ändern kan, muß ich
GOTT und der Zeit überlas-
sen. Er hörte sich nicht nur ger-
ne loben, sondern er lobte sich
auch selbst mit der anständigsten
Art von der Welt: Ich habe,
sprache er, die hiesige Umstände
nehmen müssen, wie sie waren,
doch hoffe ich, wird man den Un-
terschied zwischen den vorigen und
jetzigen Zeiten zimlich spühren;
es kommt bey einem Herrn alles
darauf an, daß er ehrliche Leute
zu Råthen hat. Hätte man mir
zu = = gefolget, die Sachen wür-
den anders gegangen seyn, als sie
würcklich stehen. Mein Herr hat
das beste Gemüth, das man fin-
den kan, allein, wie es an Höfen
geht, ein ehrlicher Mann kan nicht
allemaal durchdringen u. s. w. Er
liebte dabey das Geld und Gel-
deswerth, wuste es aber so zu ver-
bergen, daß man sich glücklich

schätzen mußte, wann er die Geschenke und sonstige Dienste anzunehmen würdigte. Er gieng zuweilen so weit, daß er Präsente, so ihm angeboten waren, annahme, damit zum Fürsten gieng und nicht eher ruhte, bis derjenige, so ihn angeblich bestechen wollte, mit einem harten Verweis angesehen und das Geschenk den Armen zugetheilt wurde. Er begegnete jedermann ohne Unterschied höflich und thate allemal etwas mehr, als er zu thun nach seinem Stand schuldig ware. Wollte man es ablehnen, so ware die schmeichelhafte Antwort: Ich sehe den Herrn vor einen ehrlichen Mann an, und mehr bin ich auch nicht, was braucht es hier vieler Complimenten. Er ware ferner Meister von seinem Gesicht und die empfindlichste Beleidigung verstellte seine Mi-

ne nicht. Er eiferte vor das Interesse seines Herrn, so daß er sich selbst aufzuopfern schiene. Er hätte gemächlichere Tage haben können, wann er auf seinen Gütern geblieben wäre; der ehrlichen Leute in der Welt sind aber so wenig, daß man ihm keine Ruhe gelassen, bey seinem Herrn in Dienste zu gehen; er hatte sich so gar erboten, die angetragene Stelle anzunehmen, aber unentgeltlich zu dienen, weil die größte Belohnung eines ehrlichen Manns darinn bestünde, wann er eine reiche Frucht seiner Bemühungen vor das Beste des Herrn und des Landes vor sich sieht. Er hätte auch weit wichtigere Bedienungen haben können, deren er keine angenommen; fragte man: warum? so war die erste Antwort: Aus Liebe vor meinen Herrn. Er veran-

staltete ferner allerhand löbliche Ordnungen: er suchte alle Mittel hervor, seinen Herrn groß und respectabel zu machen; er machte, daß den Unterthanen einige neue Auflagen, die er schreyende Ungerechtigkeiten nannte, erlassen wurden, und doch, welches zu verwundern, schaffte er mehr Geld, daß der Hofstaat vergrößert, die Livreen glänzender und die Besoldungen erhöht werden konnten. Er hielt öftere Gesellschaften und der Herr des Landes beehrte dieselbe vilmals mit seiner Gegenwart. Appius wußte, daß der Fürst so dann am aufgeräumtesten ware und bediente sich dahero dieser Gelegenheit, über verschiedenes mit ihm zu sprechen, welches ihm bey einem trockenen Vortrag unangenehm zu hören gewesen wäre. Der Fürst schätzte ihn so hoch als sei-

ne Krone und die Unterthanen schienen um nichts mehr als um seine Erhaltung und langes Leben besorgt zu seyn. Appius ware das Bild eines ehrlichen Manns bey Hofe. Ja wohl das Bild, der Schatten, aber nicht das Wesen, nicht der Körper selbst, eine Copie, aber lange nicht das Original; ein Mann, dem perspectivischen Gemählde ähnlich, welches, nach der Verschiedenheit seiner Stellung, bald ein schönes Frauenzimmer, bald einen graubärtigten Mann vorstellt. Das Gepräge war gut, aber Schrot und Korn ware falsch. Appius ware ein ganz anderer Mann, als er schiene. Sein einnehmendes leutseeliges Wesen waren bloße Gaben der Natur, an denen seine Seele so wenig Antheil hatte, als ein heßliches Gesicht an einer schönen Larve, so dasselbe be-

deckt. Er ware sanguinischen Temperaments, wohlgebildet und die Lust des Hofes hatte seine Mine so verhärtet, wie es die Eigenschaften eines Betrügers erforderten. Er hatte eine falsche, krumme und lasterhafte Seele. Derjenige, den er als seinen Bruder zu lieben schien, ware keine Stunde vor seinem Fall sicher, so bald es Appians Interesse erforderte, und wann er anfieng zu hassen, so haßte er unversöhnlich. Er machte sich Freunde und behielt sie, so lange er ihrer Hülfe und Diensts benöthigt ware; die geringste Eifersucht aber, sie möchten seine Schwäche zu sehr einsehen, ihm über den Kopf wachsen, oder sich doch unentbehrlich machen wollen, ware ihm hinreichend genug, sich von ihnen los zu machen, sie unter der Hand bey dem Fürsten zu verkleinern,

und wo es nur möglich ware, gar zu stürzen. Er nahm selten Geschenke, doch behielt er gerne was zum Angedenken und er schämte sich nicht zu borgen, ohne wieder zu bezahlen. Er hatte schöne Güter, sie waren aber so verschuldet, daß die Glaubiger die mehreste Einkünfte an sich zogen, folglich ware er genöthiget, zu dienen. Die wichtigere Bedienungen hat er deswegen abgeschlagen, weil er an andern Orten mehrere neben sich hätte leyden und Gewalt und Ansehen mit ihnen theilen, auch gewärtig seyn müssen, daß seine Schwäche sich allda eher, als an einem mittelmäßigen Hof verrathen hätte. Er machte gern seinen Herrn groß, nur damit er selbst zugleich desto grösser würde. Die Ordnungen, so er veranstaltete, hatten allemal einen ihm daraus mit

erwachsenden privat-Vortheil zum Grund. Die Auflagen, so er abschaffte, kamen unter einem andern angenehmern Nahmen gedoppelt wieder zum Vorschein, mithin ware es auch leicht, den Staat zu vergrößern, um so mehr, als er dazu die jährliche Einkünfte anwandte, welche zu Abtragung eines theils der Schulden des Hauses gewidmet waren, weil er seinem Herrn glaubend zu machen suchte, es wäre eben so Fürstlich, Schulden, die ein Herr nur geerbt hätte, unbezahlt zu lassen, als sein Fürst es bishero christlich zu seyn erachtet hatte, lieber einen Theil seines Staats einzuziehen, um von dem Überschuss eine Menge Familien zu befriedigen, die unter täglichen Thränen um den mit Schweiß und Blut verdienten Lohn ihrer längst im Elend verstorbenen Chemannner

und Eltern seufzten. Weil er ein falsches Herz hatte, so bediente er sich auch krummer Wege und suchte bey geheimen Unterredungen den Fürsten zu täuben und zu solchen Sachen zu überreden, von denen er vorher wuste, daß sie den offenbaren Widerspruch der Råthe, wann sie collegialisch behandelt werden sollten, finden würden. Sein Herr war von ihm verblindet und das Volk wünschte ihm ein langes Leben, aus Furcht, es möchte einer nach ihm kommen, welcher sie noch ärger drückte.

Cato hingegen, so will ich den andern nennen, ware ein ächtes Original eines ehrlichen Manns. Er liebte seinen Herrn aus treuem und redlichen Herzen, und hat dieses in solchen Gelegenheiten bewiesen, welche vor den Prüfe-

stein der Treue gehalten werden konnten. Er sorgte unermüdet vor die Wohlfarth des Landes und man konnte wohl sagen, daß er die Unterthanen recht auf seinem Herzen trug. Die Fürstliche Familie ware vor seinen Augen groß geworden und ehrte ihn wie einen Vater. Er hatte ein ehrwürdig graues Haupt, welches von keinem Trug, Untreue und Falschheit jemahls befleckt ware. Er hatte eine gesunde Staats-Klugheit und ob er wohl wuste, was zu einem Betrüger gehörte, so übte er doch diese Künste niemals aus. Der Fürst hatte ein wahres und gänzlichcs Vertrauen zu seiner Treue und Geschicklichkeit, allein er fürchtete ihn mehr, als er ihn liebte. Der Cato meiner Zeit ware eben das, was der Cato des alten Roms ware, ein ernsthafter und in sei-

nen Sitten und Wandel strenger Mann, der allezeit so redete, wie er gedachte und andere nach dem genauen Maasß beurtheilte und behandelte, als er bey sich selbst zu thun gewohnt ware. Er hatte eine wahre Gottesfurcht und thate alles aus ungeheucheltem Herzen, bey aller seiner Kenntniß der göttlichen Wahrheiten aber mochte er doch niemals den Spruch des Salomo gelesen haben: Wer ein treu Herz und eine liebliche Rede hat, des Freund ist der König. Er eiferte über Unordnungen eben so sehr mit dem Fürsten, als mit einem Bedienten; es ware ihm unmöglich, Zeit und Stunde abzupassen, wann etwa das Gemüth seines Herrn fähig seyn möchte, eine Vorstellung anzunehmen, der erste Augenblick war ihm der beste und wie er von der Redlich-

keit seiner Absichten bey sich überzeugt ware, so bekümmerte er sich auch am wenigsten um die Art des Vortrags, in welchen er eine trockene Wahrheit einkleiden wollte. Denen ware er ein Schreckens-Mann, welche er auf Lügen oder Betrug antraff und vor Fehler des Willens ware bey ihm keine Vergebung zu finden. Da nun diese an den Höfen am häufigsten angetroffen werden, so konnte es ihm auch an Feinden nicht fehlen, die das Gemüth des Herrn gegen ihn einzunehmen und bitter zu machen suchten; es gelang ihnen; so bald Cato sahe, daß man seinem Rath nicht mehr folgte, verliesse er willig einen Hof, der durch seinen Dienst von der Spitze des Verderbens errettet worden, in der Hoffnung, er würde noch erleben, daß selbst diejenige, so an seiner Entfernung

schuld gewesen, den undankbaren Wechsel bereuen würden.

Ich überlasse euch selbst, diesen gedoppelten Character und die aus demselben fließende Klugheits-Regeln weiters zu überlegen, und gedencke hieben noch insbesondere einer dreysfachen Gattung anderer Leute, deren Umgang ihr so wenig ganz vermeiden könnt, als ihr euch mit äußerster Vorsicht gegen dieselbe zu betragen habt; ich meine die Hof-Prediger, die Leib-Medicos und die Cammer-Leute.

Ich habe keine besondere Nachricht von dem Hof-Prediger eures künftigen Herrn. Ist er ein redlicher und wahrer Theologus, so rathe ich euch: Ehret und liebet ihn, suchet seine Bekanntschaft und Umgang, bedie-

net euch seines Raths in denen Fällen, worinn ihr ihn im Stand zu seyn glaubet, euch rathen zu können; verlasset euch aber deswegen nicht auf sein alleiniges Gutbefinden, sondern gehet in euren geheimen Anligen zu erst und am meisten mit Gott zu Rath; so dann enthaltet euch vor immerhin von einer Vertraulichkeit mit einem Geistlichen in Sachen, die die Regierung eures Herrn überhaupt und insbesondere euer ordinaire Amts-Berrichtungen betreffen, in so weit solche ihren gewohnten Gang gehen, folglich gebt keinen Zeitungs-Träger von dem ab, was bey Hof oder in den Collegiis vorgeht, wann ihr euch nicht vielen Verdrieslichkeiten Preiß geben wollt, es wäre dann, daß ihr unverwerffliche Proben von seiner Treue, Klugheit und Verschwiegenheit hättet, und euch

GOTT in ihm einen Freund be-
scherte, deſſen Klugheit, Rath,
Mitleiden und Sorgfalt ihr euch
anvertrauen könnet. Vor bloſ-
ſen Bauch-Pfaffen hütet euch, ſo
lange und ſo viel es möglich iſt;
meidet ihre Bekanntschaft, redet
von ihnen weder gutes noch böſes,
überlaßt ſie GOTT und ihrer
dereiniſtigen Verantwortung, be-
gegnet ihnen übrigens mit der ih-
rem Stand gehörigen Achtung
und beweiset ihnen gelegenheit-
lich alle diejenige Pflichten des
Bandes der menſchlichen Geſell-
ſchaft, die ihr auch dem Eſel eu-
res Nächſten, der in Brunnen ge-
fallen, erweiſen würdet. Die
unangenehme Begebenheiten, die
ich mit dieſem Geſchlecht wäh-
rend meines Conſiſtorial-Präſi-
dii erdulden müſſen, deren einige
der vornehmſten euch bekannt
ſeynd, können euch Warnung ge-

nug seyn, wann ihr anderst nicht lieber erst durch eigenen Schaden flug werden wollet.

Galenus sagt schon : Fuge Medicum , quam diu potes ; laßt euch diese bündige Regel in dem Verstande gesagt seyn, daß ihr euch mit diesen Herrn, außer dem Bezirk ihrer Profession, unverworren laßt. Wann sie sonst Verstand und Bosheit genug dazu besitzen, so schicken sie sich vor vielen andern zu Ohren-Bläsern. Mein erster Herr, der seelige Fürst A * * hatte einen solchen Cabinets = Kriecher, der manchem ehrlichen wackern Mann Ungelegenheit gemacht hat. Indeme er diesen alten Herrn wöchentlich einigemal medice behandelte, gebrauchte er sich dieser Gelegenheit, seinen Kram auszuleeren. Der alte Fürst, so ohnehin

nur noch durch die Kunst der Aertzte lebte, glaubte ihm aus Höflichkeit mehr, als er sollte und dadurch hielte dieser Leib-Artzt die Höflinge so in der Furcht, daß sie ihn, wie die Indianer den Teufel, ne noceat, mit Ehrenbezeugungen und Geschenken überhäuften, um nur vor seiner bösen Zunge gesichert zu seyn.

Der Pöbel bey Hof ist weit gefährlicher und unerträglicher, als der Pöbel des gemeinen Volcks, daher ihr euch auch mit demselben noch viel weniger gemein zu machen, am allerwenigsten aber solchen gegen euch zu reizen habt.

Von dem Frauenzimmer noch einiges zu sagen, so will ich euch den Umgang mit denselben nicht abrathen, aber auch nicht sehr dazu anrathen. Es kommt darauf

an, was vor Bekanntschaften ihr jeden Orts antrefft. Ueberhaupt laßt euch zur Regel dienen: daß ihr den Umgang des Frauenzimmers niemalen der Bekanntschaft und Freundschaft von Personen unsers Geschlechts vorzieht oder auch nur gleich schäzet, woferne euch anders eure Gemüths-Ruhe lieb ist. Es ist was angenehmes, eine tugendhafte und verständige Freundin zu haben, es dient uns zu einer Ermunterung und Auffrischung des Gemüths, und wir sind gröſtentheils so schwach, daß die Lehren und Erinnerungen aus dem Munde eines Frauenzimmers bey uns mehreren Eingang finden, als wann sie von dem gröſten Weltweisen herrührten. Wie verfänglich und betrüglich ist aber auch das menschliche Herz? wie leicht lassen wir uns den bloſſen Schein blenden? wie leichtglau-

big sind wir? wie wenig Mühe mögen wir uns nehmen hierinn vorsichtig und nach Grunde zu gehen? wie viele haben endlich darüber sich in solche Stricke verwickeln lassen, von denen sie sich nicht mehr los zu machen im Stande waren, und am Ende Tugend, Glauben und Gewissen selbst verlohren haben?

Was euer übriges Betragen in der äußerlichen Aufführung, in Kleidung, in Besuchung der Gesellschaften, in Theilnehmung an denen Feyerlichkeiten des Hofes und was dahin einschlägt, anbetriefft, so weiß ich euch kein schönere Exempel, als das Beyspiel Daniels, vorzuhalten. Er war an einem Königlichen Hof, an dem Pracht und Wollust auf ihren höchsten Grad gestiegen waren, der Purpur, den er tragen mußte

te, entfernte sein Herz nicht von der Demuth, womit er täglich vor dem Herrn, seinem Gott, anbetete; er verunreinigte sich nicht mit einer Speise, welche den Gesetzen seiner Religion nach ihm verboten ware, nichts desto- weniger bliebe er der Mann von hohem Geist, daß auch seine Feinde selbst an seiner Weisheit und Treue nichts auszusetzen wusten, ob sie gleich wegen seines Gebets und Anhangens an Gott ihm den Hals zu brechen suchten. Laßet uns, mein Vetter, dieses auf eine noch höhere und Evangelische Weise nehmen. Unser Christenthum beruhet nicht in dem äußerlichen, sondern in der Lauterkeit des Herzens und auf dem Grund der Wahrheit; gleichwohl muß es sich auch in dem äußerlichen zeigen, ob einer von dem Geist Christi regieret oder von dem

Schwindelgeist der Welt beherrschet wird. Leute, welche die Religion nur im Munde führen und mit den Heiligen heilig, bey Bösen aber böse sind, haben darinn eine Moral, welche sehr vieles erlaubet, so der Sitten-Lehre Christi ganz entgegen ist. Habt die Allgegenwart Gottes mit einem beständig tiefen Eindruck vor euren Augen, entziehet euch nicht des Geistes Gottes, sondern gewöhnet euch an seine Stimme, sie wird euch unter keinem Umstand in Ungewisheit lassen, wiliget in keine Sünde, sie mag so scheinbar seyn, als sie will, traget euer Hertz in euren Händen und lasset euch den Spruch des Heil. Augustini : Ama Christum & fac quod vis, durch den heiligen Geist selbst erklären.

In allen euren Handlungen gehet überhaupt, so viel möglich,

nach gewissen und festen Principiis. Es ist ein Fehler, den man ganzen Höfen und zwar mit Recht Schuld gegeben, daß ihr Staats-System auf gar keinen, oder, eigentlicher zu reden, auf ungewissen Principiis beruhe, daher so viele und wichtige Staats-Fehler entsprungen, welche in Ansehung des davon abhängenden Credits in der grossen Welt und des eigenen Interesse von unaussprechlich = schädlichen Folgen gewesen sind. Eben so häufig trifft man diesen Mangel bey Collegiis, noch mehr aber bey einzeln Hof- und Staats = Bedienten und andern Personen an, die zum Dienst des gemeinen Wesens etwas beytragen sollen, welche oft nach willführlichen Grund-Sätzen und heute so, morgen anders, handeln, die ihr ganzes Leben und Handlungen auf gerathe wohl vollbrin-

gen, die einer seits wie ein wankendes Rohr sind, welche der geringste Zweifel oder Furcht zu Boden werfen kan, und die hingegen anderer seits, auf eine scheinbare, obwohl ungegründete Hoffnung eines Nutzens vor sich, oder ihren Herrn, ohne Überlegung der dabey in Betracht zu ziehenden Umstände, in den gewagtesten Handel sich einlassen und alle ihre Sachen mehr auf ein gewisses Glück oder Schicksaal aussetzen, als daß sie solche regelmäßig behandeln sollten. Wann Gott ein Land strafen will, darfer einem Herrn nur ein paar solcher Waghälse zuschicken, diese können in zehn Jahren mehr verderben, als ihre Nachkommen in einem Jahrhundert wieder gut machen können.

Es gibt aber auch Höfe und Ministeria, bey welchen man kein gewisses System haben kan oder will. Jenes kan in sehr unruhi-

gen und critischen Zeiten geschehen, da man einen jeden Schritt, den man zu thun vorhat, besonders überlegen und abmessen und sich in die Zeit schicken muß; dieses aber ist ein Grundsatz solcher Höfe, welche den Mantel nach dem Wind hängen und so denken und handeln, wie es jedesmals ihr Interesse zu erfordern scheint, ohne eben alle mögliche Folgen davon in Erwägung zu ziehen, als worinn man es auf die Macht und das Ubergewicht ankommen, oder die Nachkommen davor sorgen läßt. Nicht selten ist es auch eine Maxime böser Ministers, um hiedurch das Hefft der Affairen desto sicherer in Händen zu behalten, weil so dann aussier ihnen niemand sich der Direction der Sachen mit Sicherheit unterziehen kan.

Diese Umstände sind euch jedoch nicht die nächste, so wie an

sich diese Handlungsweise nicht die rühmlichste ist, deswegen ich meine obige Erinnerung wiederhole. Ihr werdet finden, daß ein Mann, der nicht nur par phantasie, sondern par principe zu handeln sucht, sich seinen Weg ungemein erleichtert und unendliche Vortheile vor denen, welche keine gewisse Schritte thun, auch in Ansehung seiner eigenen Gemüths-Ruhe zum voraus hat.

Der K. David druckt sich hierüber mit wenigen, aber gewichtigen Worten aus, da er sagt: Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde; zugleich gibt er aber auch das höchste und bewährteste Mittel an, zu einem solchen Grundwesen des Gemüths zu gelangen, wann er gleich beysügt: Und das geschiehet durch Gnade. Der Geist der Weisheit, die von oben ist, kan uns erst die edelste Geden-

ckens = Art beybringen, die Angelegenheiten unsers Berufs zuverlässig und würdiglich zu verichten.

Da ihr neben eurer Hof = Bedienung auch den Zutritt in der Regierung bekommen sollet, so will ich euch auch hierüber nur noch folgendes wenige anrathen. Gott hat euch ein erbarmendes und weiches Herz gegeben, laffet solches niemahls hart werden. Eben so wenig aber laffet euch durch irgend einen Umstand furchtsam und schüchtern machen.

Haltet überhaupt in allem, was hieher einschlägt, bey euch selbst weislich die Mittel = Strafe; Dann da ihr (auffer in besondern Umständen, welche aber dermalen noch sehr entfernt sind) den Strohnm alleine nicht aufhalten werdet, so widerspricht nicht unzeitig besonders in Fällen, die unab =

änderlichen, obgleich an sich nicht allzugerechten, Herkommens sind; laßet euch aber auch weder Ehre noch Gunst, noch Interesse des Herrn, noch widrige Gesichter, noch androhende Verantwortung oder sonst was anders auf der ganzen Welt abhalten, in Sachen, die ihr gegen das Recht, Billigkeit, und Gewissen zu seyn mit Grunde glaubet, eure Meinung frey und ungeschert zu entdecken, der Bedrängniß der Armen, besonders einer nothleidenden Tugend, euch erbarmend anzunehmen, und wo ihr auch überstimmt werdet, lieber zu schweigen, oder, nach der Freyheit der Stimmen, die eurige vorzubehalten, als am Ende doch mit einzuwilligen.

Es kommen aber hiebey so viele und verschiedene Umstände vor, die man sich unmöglich alle vor-

her so vorstellen, und darinn gewisse Regeln geben, oder sich bey andern Raths erholen kan, sondern wobey es ganz allein auf einen selbst und die mehr oder weniger tugendhafte und redliche Gedenkens-Art ankommt.

Man kan auch hierinne von verschiedenen Personen bey einerley Handlung doch nicht auf Einerley Weise urtheilen. Ich habe Leute gekannt, welche aus einer verdammlichen Gefälligkeit stille schwiegen, hingegen habe ich auch wiederum andere gesehen, welche das ehrlichste Gemüth von der Welt hatten und alle Unbilligkeiten, noch viel mehr alles offenbare Widerrecht im Grunde verabscheuten, dannoch aber zu schwach waren, sich dem Befehl eines Ministers, oder dem Schluß eines ganzen Collegii frey zu widersetzen, und was sie im Herzen

glaubten, auch mit dem Munde zu bekennen; aus keiner andern Ursache, als weil sie vorher zu sehen vermeinten, daß ihre Vorstellung nichts fruchten, sondern ihnen nur die Gelegenheit benehmen würde, in einem andern Fall, wo noch ehender Gegenstand zu thun möglich wäre, ein gültiges Wort zu sprechen.

Diese Entschuldigung, welche sich aus dem Grund einer Klugheit herleiten läßt, möchte noch ehender statt finden, als wann es bloß darum geschiehet, die Gnade eines Herrn, die Gewogenheit eines Ministers, die Freundschaft anderer, oder gewisse Vortheile und Hoffnungen zu verlieren, oder wohl gar nur, um ein verdrießliches Wort und ungnädiges Gesicht zu vermeiden.

Aber, lautet die Sprache vieler, ist es dann nur um mich zu

thun? Habe ich nicht Frau und Kinder? Wann ich über meiner Ehrlichkeit um Dienst und Besoldung komme, wohin? wovon soll ich leben? ja, wann ich auch vor mich noch zu leben hätte, verlihren nicht meine Kinder dadurch die Hoffnung zu ihrer künftigen Versorgung? So lautet die Sprache des Unglaubens. David sagt: Er habe des Gerechten Saamen noch niemals sehen nach Brod gehen. Gesezt aber auch, es könnte einer auftreten, der sein Unglück nichts, als der strengen Zugend seines Vaters, oder seiner selbst, zuzuschreiben wüßte, wie herrlich ist dagegen der Trost der Belohnung in den ewigen Hütten? Freylich muß einer einen Gott im Himmel, eine Belohnung des Guten und Bösen und ein ewiges Leben glauben, sonst wird nur Tauben gepredigt, wann es darauf an-

kommt, um einer künftigen Hoffnung willen ein gegenwärtig=anscheinendes Glück zu verläugnen, wann ja einer nicht das Gute um sein selbst willen liebt und es noch einer Überlegung werth achtet, ob er lieber die ganze Welt nehmen, oder eine wissentliche Untreue gegen Gott, seinen allerlieblichsten Wohlthäter, begehen wollte.

Bei allem diesen Verlangen aber, zu aller Zeit und unter allen Umständen unsträflich und mit einem reinen Gewissen zu handeln, ereignen sich doch zuweilen Fälle, da das Gewissen, die menschliche Rechte und die wahre oder verlangte Pflichten und Dienstleister vor einen Herrn dergestalt unter sich zusammen stossen, daß man in eine Verlegenheit des Gemüths kommt und wie in einer in völligem Gleichgewicht stehenden Waage ohne Entschluß, ohne Ausschlag

und fast in einer Erstorbenheit oder vielmehr unendlichem Gewirre der Gedanken bleibt.

Hier finden Salomonische Aussprüche statt.

Freylich kommt es hiebey auf das enge oder weite Gewissen eines jeden selbst an. Ich habe Leute gesehen, die in sehr zweifelhaften Umständen mit eben der Geschwindigkeit, als bey ganz klaren Fällen, ihren Entschluß gefaßt und manchmal einen solchen Entscheidungs-Grund gehabt haben, der bey mir just die größte Schwürigkeit verursacht hat. Ich habe ferner mit Personen im Rath gegessen, die in Sachen, so Leib und Leben der Unterthanen, oder ein grosses Stück des Wohls oder Wehe des Landes, oder einer ganzen Stadt und Amts betreffen, mit einer mir unbegreiflichen Leichtsinigkeit und in einer au-

genscheinlichen Unüberlegung sich ihren vorstimmenden conformirt und hintennach kaum mit halben Worten gewußt, worüber sie selbst votirt hatten. Bey beyden lage weder Bosheit noch Eigennutz zum Grund, hingegen ware des ersten Einsicht und Überzeugung anderst als die meinige und bey dem andern ware es ein strafbarer Leichtsinn, welcheswegen er der Verantwortung vor seinem Richter überlassen bleibt. Noch andere (und wie viele sind deren nicht?) handeln auf gerathe wohl zu, die nächste und erste Gedanken sind ihnen die beste, sie verlassen sich entweder darauf, daß sie es nicht alleine zu verantworten hätten, oder ihre ganze Gedankens-Art gleich der Handel-Weise derer, welche in einen Glücks-Topf greiffen und sich insgesamt versprechen, daß sie lauter Treffer

bekommen, wann sich gleich bey der Untersuchung befindet, daß andere sie und sie sich selbst betrogen haben; derer schreyenden Ungerechtigkeiten, welche mit Wissen und Vorbedacht begangen werden, nicht einmahl zu gedencken; wie auch nicht derer Mücken-Sauger und Cameel = Verschlucker, die über Kleinigkeiten sich den Kopf zerbrechen und andere unendlich ermüden können, hingegen zu allen soliden Arbeiten gänzlich unfähig sind. Diese Art Leute wird ihres Lebens nicht froh und verdient mehr Mitleiden, als Unwillen, wann ja ihr Schicksaal sie zu Rathgebern eines Herrn bestimmet hat.

Wer nun aber nicht von einem dieser Characters ist, sondern gewisse Schritte thun will, wie oft muß der nicht bey dem lautersten Willen die Schwäche sei-

ner Menschlichkeit fühlen? und wie vollkommen treffen da die Lehren ein: Verlasset euch nicht auf euren Verstand; haltet euch nicht selbst vor klug. Bey dergleichen schwürigen und in unauflöslich scheinende Bedencklichkeiten verhüllten Umständen trifft aber auch das verheißungsvolle Wort Christi ein: Sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt, denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Gewiß, wer mit einem demüthigen, kindlichen und auf den Beystand Gottes erwegenen Herzen in solchen schweren Augenblicken den Mund des HErrn fragt, dem wird er seine Hülfe niemals entziehen, sondern ihm wahrhaftig Rath, Krafft und Weisheit seyn.

Sollte auch dasjenige, was man solchergestalt in der erlangten und bey sich wahrnehmenden in-

nern Überzeugung mit Parrhesie vorbringt, keinen Beyfall finden, so ist es öftters ein Merckmal, daß **GOTT** seine Hand von einem Herrn abzieht, ihn mit Blindheit schlägt und unfähig macht, treuen Rath anzunehmen, vielmehr ihn seinem Verderben, zu dem er sich den Weg gebahnt, vollends überläßt; solchen Falls legitimirt es sich hintennach, welcher Rath der heilsamste gewesen wäre; man muß aber auch erkennen: daß hat der Herr gethan. Ist es möglich, habe ich unter manchen mir nähern und entfernten Umständen gedacht, daß ein Herr, ein ganzes Ministerium, so viele fluge Leute, wissentlich und vorhergesehener Dingen diesem oder jenem Unfall entgegen eilen, da man die Exempel anderer vor sich hat, da man an sich selbstn die Proben schon erfahren und dieses Feuer noch in sei-

nen Funcken löschen könnte? Der Herr hats gethan. Eben die Mittel, die man hernach zur Rettung brauchen wollte, vermehrten das Ubel, man gosse, statt Wasser, Del ins Feuer, und die Noth wurde zu groß, als daß eine Hülfe statt gefunden hätte. Ich vermochte damals die Ursachen und den Zusammenhang des Ganzen nicht einzusehen, bis mir ein göttliches Licht zuweilen und erst lange hintennach die Augen öffnete, da mir die Wege der göttlichen Regierung auf der Welt allererst klar (so weitnehmlich ein sterbliches Auge davon zu fassen vermag) und anbetungswürdig wurden. Ich sahe einen solchen Reichen Dinge vor mir, in denen sich mein Gesichtspunct verlor und der zu tief in das Meer der Ewigkeit hineinreichte, als daß ich sein Ende hätte erreichen können. Ich gieng in mich selbst;

woher bey einem Fürsten aller Rath vergebens und die beste Anschläge zu Wasser wurden. Der Herr führte mich ins Heiligthum, mir wars, als sähe ich die Bücher der Menschheit vor mir liegen und in denselben aufgezeichnet: Blut = Schulden, Vergiftungen, Ehebrüche, heimliche Morde und andere Greuel, nebst Millionen Seufzer, so unausgelöscht waren. Ein Engel schiene in diesen ewigen Augenblicken immer neue Striche hinzu zu setzen und ein Strich begriffe wohl tausend Seufzer armer Wittwen und gedruckter Waisen. Es wurde mir noch mehr entdeckt, ich erfuhr alle die Arbeit, welche der Geist des lebendigen Gottes an die Seele meines Fürsten gewendet hatte, ihn zu einem Knecht Gottes zuzubereiten. Ich sahe auf einem besondern Blat die Sünden wider

die Majestät verzeichnet, deren eine Menge ware. Noch vil mehreres wurde mir in diesen Stunden der Anbetung entdeckt, ich legte meinen Mund in den Staub und ärgerte mich nicht mehr über das Glück der Gottlosen, denn ich sahe ihr Ende.

Nehmet annoch leztlich folgende Erfahrungs-Wahrheit an, welche euch vor einem Fehler verwahren wird, der besonders bey jungen Leuten sehr gemein ist, die ein redliches Gemüth, dabey aber noch wenige Kenntniß der Welt besitzen. Ich meine: verlanget niemalsen, wo ihr hinkommt, oder so ein hohes Alter ihr erreichen möchtet, oder unter was vor Umständen ihr euch je befinden werdet, was vollkommenes. Ihr werdet es nie erlangen und je mehr ihr es zu erreichen suchet, desto mehr unüberwindliche Schwürig-

keiten werden euch entgegen stehen, und ohne Frucht, euer Leben, euer Amt, euch selbst andere und andere euch beschwerlich und unerträglich machen. **GOTT** der **HERR** regiert die Welt selbst in der unendlichen Vermischung des Guten und Bösen, das wir überall antreffen; es wäre seinen Absichten nicht entgegen, er kan vielmehr seine Liebe, Gedult und Langmuth so erst recht ausbreiten und in dem uneingeschräncktesten Maas ausüben. Kan er so viele Bösewichter auf seinem Erdboden dulden, die er doch mit einem Blick seiner Macht vertilgen und wie einen Wurm vernichten könnte, warum wollen wir in dem geringen Theil, der uns angewiesen ist, so ungedultig und schwermüthig über die Umstände werden, die um und neben uns vorgehen und die wir besser zu seyn wünschten, Ich

lasse die Zeugen der Wahrheit in ihrem Werth, welche mit einem außerordentlichen Erieb das Verderben der Welt und die im Schwang gehende Sünden eines Landes und Hofes öffentlich bestraft und darüber Kopf und Kragen gewagt haben. Der HErr seye ihr Lohn! Wann mir aber sonst in der wenigen Zeit, die mir zu Lesung solcher Art Schrifften übrig geblieben ist, manchs mal Projecte unter die Hände gekommen sind, welche die Verbesserung eines Staats zum Grund hatten, so habe ich bey genauerer Untersuchung fast durchgehends befunden, daß deren Verfassere Leute gewesen sind, die sich in ihrer Studier-Stube selbst den Plan einer vollkommenen Welt formirt, vor ihre Person aber nicht eine auch nur mittelmäßige eigene Erfahrung davon gehabt haben; oder

die angegebene Hülffs- und Rettungs-Mittel waren gegen den beklagten Schaden so disproportionirt, daß wir ehender das Ende der Welt, als die Vollziehung eines solchen Plans zu gewarten haben. Die Absicht hiebey mag ja wohl gut, recht gut seyn; ich halte aber davor und bin durch so viele Proben im kleinern überzeugt, daß alle dergleichen Anschläge vergebens sind. Das sind Dinge, die ad reservata divina gehören, er hat den Grund-Riß des Regiments aller Reiche allein in Händen, den er niemahls so weit mittheilt, daß man den Zusammenhang der Dinge in ihren unermesslichen Umfang durchsehen, viel weniger übersehen kan. Die größte Heilige aller Zeiten, die vertraute Freunde des HErrn, legen hier mit einem forschenden Stillschweigen die Hand auf den Mund.

Es kommt bey uns nicht darauf an : wie man die Welt reformiren, sondern nur : wie man, da dieselbe einmal so ist, wie sie ist, sich unter allen Umständen christlich, weislich und ehrlich betragen solle ? Dieses kan man unter verworrenen Umständen eben so wohl, als wann alles seinen gleichen ebenen Gang geht. Ja es wäre nicht gut, wann keine Übungen vorkämen, wodurch die Gottesfurcht und Tugend geprüft, geläutert und befestiget würde. Wahrlich es ist keine Kunst, so in der Welt zu leben und in einem solchen Beruf zu stehen, wozu man nichts zu leyden hat, da alles, was man thut, wohl gethan ist, da der Fürst nur gnädig, die Collegen mit einem zufrieden, die Subalternen gehorsam sind, und alle Leute einen lieb und werth halten. Dieses sind vor ein red-

liches Herz weit gefährlichere Klippen, zu scheitern, als wo es mehr durchs Gedräng und unter, wie wohl (wie ich voraus setze) unverschuldeten Nachreden, ja offbaren Anfeindungen, geht. Ein Soldat, der ruhige Quartiere genießt und nur zur Lust exercirt, geräth leicht in Trägheit und Weichlichkeit, das ihm dazu, daß er einen Soldaten vorstellen soll, weit schädlicher ist, als ein mühsamer und gefährlicher Feldzug, der die Natur härtet und unverzag macht.

Gott lencket die Herzen der Menschen, wie die Wasser=Bäche. Wann ein Bach seinen ganz geraden Lauf behielte, würde es zwar ein prächtiger Ansehen geben, es würde aber auch nur diejenige Gegend allein von ihm befeuchtet, durch welche er hindurch streicht, da hingegen bey seinem

frummen und ungleichen Gang noch viele hundert mehrere Plätze erfrischt und fruchtbar gemacht werden. Ist es nicht eben also mit unserm Lauf durch die Welt. Wann alles in gleichem gienge, wann wir uns einen solchen geradegesinnten Fürsten vorstellten, so würden zwar die, so zu nächst um ihn sind, beständig blühen und gedeihen, wie eine Wiese, welche ein durchlauffender Bach bewässert; so aber, daß ich mich des Gleichnisses fortbediene, reißt der Bach manchmal aus seinen Ufern und überstreicht Gegenden, welche von seiner geraden Lage sehr entfernt sind, gleichwohl zu ihrem augenscheinlichen Nutzen und mehreren Befruchtung. Dort sitzt einer, der in seiner Ruhe stolz und durch Sicherheit unfruchtbar wird, was geschieht? es erheben sich Leyden, der Fürst und die

Seinigen machen sich an ihn, er wird zur Verantwortung gezogen, er wird verfolgt, es geschieht ihm hie und da empfindlich wehe; er erwacht dadurch wieder aus seinem Schlaf, er sieht, wie weit er von Gott zurückgekommen und auf eigene Wege gerathen ist, er sucht ihn wieder, GOTT zieht ihn selbst und läßt sich finden; das Ungewitter geht wieder vorüber; der Mann ist wieder, wie er vorher war, ja die Anfechtungen und Leiden haben ihn stärker, gesund am Glauben und vor künftige Versuchungen unbeweglicher gemacht.

Haltet euch demnach als ein Mann laffet euch nicht durch die Beschwerlichkeiten dieses Lebens, durch die Noth, so noch die Erde drückt, durch die Last eures Amts überwinden und zu Boden bringen, sondern überwindet solche selbst

durch Gedult und Gelassenheit, welches die sicherste Waffen gegen die trotzig und verzagte Art unsers Herzens sind. Ich gedencke mit Beschämung daran, wie unartig ich mich in den Jahren meiner ersten Dienste in Absicht auf diese Anmerkungen betragen habe. Ich ware einem Miltz-süchtigen gleich, den eine jede Fliege an der Wand irren kan, bald hatte ich an dem Herrn, bald an dem Hof, bald an dem Ministerio, bald an der Art der Regierung und so noch in hundert Sachen was auszusetzen und machte mir dadurch mein Leben schwer, mich aber andern verhaßt. Die Sachen blieben, wie sie waren; ich kame noch mehrers unter die Welt, ich erlangte mehrere Erfahrung, ich lernte meinen Hals beugen unter das Joch der Anfechtungen, ich erkannte ferner, daß

GOTT keine groſſe Thaten, ſondern nur Treue und Willigkeit in demjenigen von mir forderte, was mir in meinem Theil anvertrauet ware, ich lernte endlich die Wege der Vorſicht mit Gedult gehen und fandte dabey mehr Ruhe und innerlichen Frieden, als bey allem meinem gutgemeinten Eigensinn, von welchem ich, ſo gut auch meine Abſichten geweſen ſeyn, dennoch keine Frucht in der Ewigkeit verſprechen darf. Wollte GOTT! daß ich allein dieſen Fehler begangen hätte und mit meinem einigen Exempel vermögend wäre, andere wiſig zu machen. Allein faſt unzählige Erfahrungen überzeugen mich, daß dieſe unrichtige Gedenckungs-Art noch allgemeiner ſeye. Mein würdiger und verdienſtvoller nun aber ewig vollendeter Freund H.** ware einer von denen, die bey einem vollkommen red=

lichen Herzen gleichwohl die unmöglichste, ich will nicht sagen unbilligste, Anforderungen machen können; die Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln lesen wollen. Die Vortrefflichkeit seines Herzens hätte ihn aller Welt ehrwürdig machen sollen, er hatte aber das Unglück, daß selbst diejenige, die ihn wahrhaftig ehrten, gleichwohlen seinen Umgang sorgfältig zu vermeiden suchten, weil Anfang und Ende seiner Rede nur Klagen, obwohl gerechte Klagen, waren. Gott thate ihm auf seinem Sterbe-Bette annoch die Gnade, ihn über seine allzu-vile Sorgfalt zu beschämen, und zur Belohnung seiner Treue, mit einem ganz außerordentlichen Zufluß göttlicher Tröstungen zu erquickten. Ich kame wenige Tage vor seinem Hingang einst des morgens zu ihm, sein Blick schiene mir

gleich was besonders anzuzeigen, daß in seiner Seele vorgegangen seyn mußte, er ergriffe meine Hand und zoge sie an sich: Freund, sprach er, wie schäme ich mich, ich, ach ich Wurm, ich wollte Gott lernen, wie er die Welt regieren sollte, wie würde ich vor ihm bestehen und vor seinen Flammen-Augen erscheinen können, wann ich nicht auf Barmherzigkeit hoffen dürfte. Ja, mein Heyland, der du auch vor meine unerkannte Sünden genug gethan hast, dein Blut und Wasser besprenge mein Herz, daß ich ohnbeschämt vor dem Vater erscheinen kan, trete mir als mein Mittler und Hoherpriester zur Seiten gegen alle Beschuldigungen des Verflägers der Brüder. Laß mich fühlen, daß du gnädig bist, ja, Herr, ich glaube, dein zerschlagener Rücken wäre das Opfer vor meinen ungebro-

chenen Sinn, deine gedultige Lammesart ist mir verdienstlich vor meine Empfindlichkeit, deine Liebe zu Sündern und Zöllnern ist die Genugthuung vor meine grausame Partherlichkeit, dein allgemeines Herz mache noch auch mir alle Menschen lieb, dein redendes Blut werde das Siegel auch meiner Gnaden-Wahl. In diesem Gespräch mit seinem Erlöser ward sein Geist so erhaben, daß man den Eindruck, den seine Seele von diesem anhaltenden Glaubens-Kampf bekam, auch an seiner Bildung wahrnehmen konnte. Die gebrochene Augen klärten sich allmählig auf, die Züge, an welchen Scham und Beugung zu lesen ware, bezeichneten eine sanftere und entzückende Freude, er schlosse endlich seine Augen, um sich diesen himmlischen Empfindungen ganz zu überlassen. Nach einer geraumen Stille rief er aus:

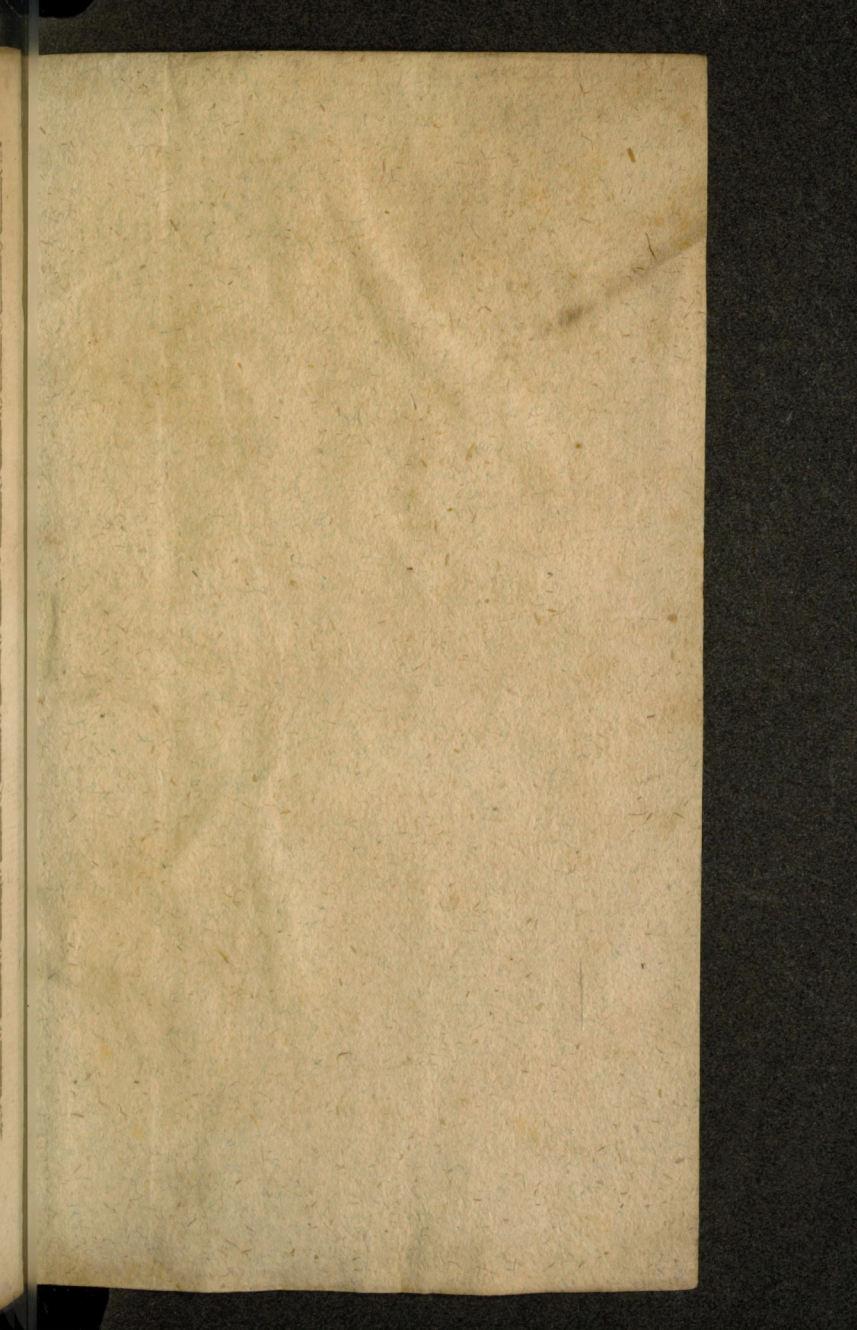
Ich werde Brunnlein trincken,
 Brunnlein des Trostes und einer
 ewigen Erquickung. In diesem
 Glauben gieng er hin, an dem
 Strohm des Lebens zu trincken
 ohne Aufhören. Das Angeden-
 ken seiner grossen Gaben, Ver-
 dienste und Redlichkeit würde in
 aller Herzen unanslöschlich gewe-
 sen seyn, wann er seinen Eifer
 durch Menschenliebe und Gedult
 mehrers geheiligt hätte.

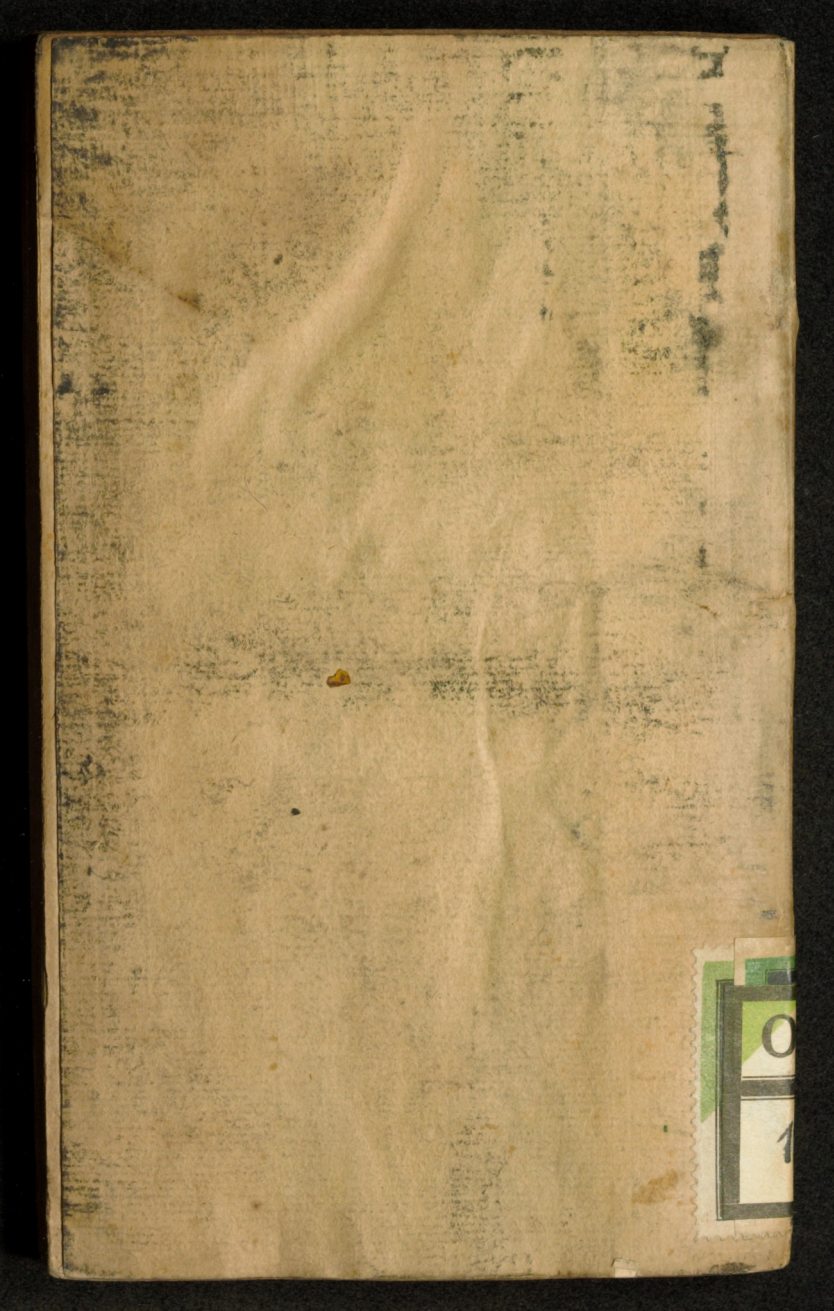
Ich hätte euch, meiner Nei-
 gung nach, noch mancherley zu sa-
 gen; ich fühle aber die Abnahm
 meiner Leibes-Kräfte so starck,
 daß, wann auch der Geist sich in
 die Höhe schwingen will, meine
 baufällige Hütte ihn gleich wieder
 nieder zieht und mich unfähig
 macht, den Rest einer Heiterkeit
 des Gemüths, so wie ich wollte, zu
 gebrauchen. Der Geist der Weiß-
 heit wolle und wird euch über-

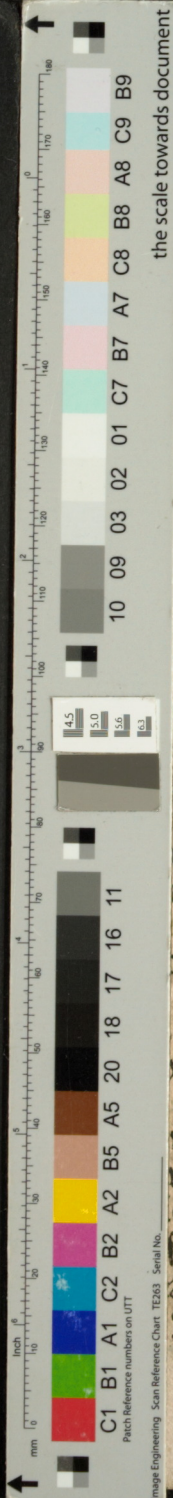
schwenglich mehr lehren, als ich euch ohnehin niemahlen hätte sagen können. Ich umarme euch mit väterlicher Liebe und meine Seele seegnet euch. Werdet ein treuer und unverzagter Knecht des HErrn und lasset euch nicht verführen weder zur Rechten noch zur Linken, sondern bleibt auf dem einzigen und richtigen Weg der Wahrheit, auf welchen IEsus euer Licht und Krafft seyn wird ewiglich. Ich werde euch wieder sehen in den himmlischen Wohnungen, auf welche sich unaussprechlich freuet das Herz

Eures

aufrichtig treuen
Betters







the scale towards document

nns bey Hofe. 55
n bey sich über-
ümmerte er sich
n um die Art
welchen er eine
einkleiden woll-
er ein Schre-
lche er auf Lüz-
antraff und vor
as ware bey ihm
zu finden. Da
Höfen am häuf-
werden, so konn-
n Feinden nicht
emüth des Herrn
ehmen und bit-
hten; es gelung
Cato sahe, daß
nicht mehr folg-
illig einen Hof,
Dienst von der
rderbens errettet
r Hoffnung, er
eben, daß selbst
seiner Entfernung

D 4